

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 1 (1722)

Artikel: XXV. Discours : von der Pedanteren der Gelehrten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-247734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXV. DISCOURS.

Retinuit, quod est difficillimum in sapientiâ,
modum.

Tac. in Vit. Agric.

Derjenige hat den höchsten Grad in
den Wissenschaften erlanget, welcher
sich zu mäßigen weiß.

Nichts unter der Sonne ist so rein /
so von unverständigen Menschen
nicht beschmizt werde. Keine Sach
ist so gut / daß sie von Gottlosen nicht ge-
spottet werde. Die Frömmigkeit ist vielen ein
Betrug und unergründliche Heuchelei. Wie
oft heißt es Pedanterey / wann man einem
unvernünftigen Schwächer mit guten Grün-
den zu begegnen suchet? Ein solches Wort
ist genugsam / die Unschuld selbst zu under-
trucken / und dem vortrefflichsten Mann sei-
ne Ehr zu rauben. Kaum hört man das
Wort Pedant aufruffen / bildet man sich so
gleich einen alten melancholischen / murrischen
Lehrmeister ein. Man stellt sich vor einen
rußigen / unfreundlichen / häßlichen / finstern /

U a

bebars

Erster Theil.

bebarteten / seltsamen Mann. Einen Mann / welcher auff der Strasse in beständigen Gedancken schwebend / die ungereimtesten Geberden mache / bald lauffe / bald wieder still stehe / bald ob sich / bald unter sich / bald hier / bald dort / hin sehe / sich bald erzürnt stelle / bald darauff in ein starckes Gelächter außbreche / mit seinen Händen bald jemand zu ruffen / bald aber zu dräuen scheine ; ja einen Mann / der in unflätiger Kleidung aufziehe / seine Haar zu kemmen / keine Zeit nehme / seine Nägel wie Nebucadnezar wachsen lasse / von Roth überall besprüht seye / und welchen die Kinder und die Hunde auff den Strassen theils fürchten / und vor ihm erschrecken / theils anfallen und verzehren.

Ohnlaugbar ist / daß die Gelehrten nicht selten zu dergleichen Beschimpffungen Anlaß geben / wann sie meynen / die Wissenschaften / denen sie sich ergeben / erfordern von ihnen / daß sie sich in Worten und Geberden / ja in allen ihren Verrichtungen von anderen Menschen unterscheiden müssen. Was Wunders / daß man auff solche Weise wenig Menschheit bey ihnen antrifft ? Wo sie sich nur einfinden / seynd sie bedacht / eben das Gegentheil dessen / so sie andere thun sehen / zu begehen. Ist man freudig / seynd sie traurig ; Lobt man die Gesellschaft / rühmen diese die Einsamkeit / schlägt man einen Spazier-Gang vor / sprechen diese hoch von ihrem

ihrem Studier-Cabinet / so daß wann auch die Königin von Seba in solches käme / ihre Weißheit zu hören / sie nicht vermögend wäre / solche von ihrem Stuhl zu bringen. Ist man an einer Hochzeit / schelten diese auf den Ehestand ; wann man einander höfflich begegnet / entrüsten sie sich über die so genannten Compliment, und heissen alle Danck-Bezeugungen ohne Unterscheid eine verfluchte Falschheit ; Thut man ihnen Guts in Speis und Tranck / streichen sie die Vergnüglichkeit der alten Heyden aus / und sagen wohl gar / es wäre ihnen mit einem Gericht Rüben und einem Glas Wasser mehr als mit diesen Niedlichkeiten gedient gewesen. Haben sie die Ehr mit einem gekrönten Haupt zu reden / fangen sie an diejenigen Länder seelig zu preisen / in welchen dem Volck der höchste Gewalt anvertraut worden ; Leben sie in freyen Republikuen / ist ihre Zung zu nichts gewiedmet / als die in selbigen gemeine Verachtung der Gelehrten / Hindansetzung der Verdiensten / Beförderung der Unwissenden / Undertruckung der Geringeren / Vergebung der Ehren- Stellen / und andere Regierungs- Fehler zu vergrößern / und ihren Mit- Bürgeren damit den Kopff groß und schwär zu machen. Sie meynen / ihre Ehr bestehe darinn / wann sie zeigen können / sie haben mit anderen Menschen nichts als die Geburth gemein. Ut putentur sapere,

Damit man meyne / die Weißheit wohne in ihnen leibhaftig / sagt der kluge Fabelschreiber Phædrus. Ihre gemeine Nahmen seynd ihnen viel zu schlecht. Und daß ich nur von Capnione, Pellicano, Angelocratore, Oecolampadio, Melanchtone und Gronovio nichts gedencke / welche eigentlich Räuchlin / Kürbner / Engelhardt / Haukschein / Schwarze Erd und Grün-Holz geheissen; So kan ich mich doch jenes Frankösischen Arzts nicht genug verwunderen / welcher seinen so schönen Namen Sans mal gegen ein häßliches Akakias verwechslet. Ihre Töchter müssen selbst Römische Nahmen haben / und ihren Knechte und Mägden verzeichnen sie solche auß dem Plauto und Terentio. Nehmen sie ihren Bauern Gelt ab / zehlen sie es nur nach Drachmis, minis atticis oder Sesterstien, Griechische und Römischen Münz-Sorten. Wollen sie einer Tochter ihre Liebe bezeugen / halten sie eine Griechische Red von allen Heydnischen Göttinnen / und zeigen darmit: Quam distent æra lupinis, wie viel geschickter und vornehmer sie seyen als andere Leuth. In ihren Häuseren könnte alles in Stuck zerfallen / ihre Kinder sterben / die Stadt verbrennen / ohne daß sie solches wüßten. Archimedes ließ sich eher von einem Römischen Soldaten mit einem Spieß durchbohren / als daß er hätte seine Circul sollen fahren lassen. In ihren Unternehmungen seynd sie

unbes

unbegreiflich; Ihre Hochachtung von sich selbst ist ungläublich. Als Hannibal der grosse Feld=Hertz nach Ephesus kam/ führte man ihn mit grossem Geprång / den Damahls so berühmten Philofophe Phormio anzuhören; Dieser / anstat bey feiner gewohnten Materie zu bleiben/ welche Hannibal nicht verstanden hätte / wolte sich an die einem General nöthige Eigenschafften/ und an die zu einer Belagerung erforderliche Stücke wagen. Aber wohl unglücklich. Dann Hannibal sagte / er habe zwar viel Narren / doch keinen grössern als diesen gesehen / weil er als ein Weiser von Sachen zu reden sich understühnde/ die er nicht verstehe. Ein Mönch Elmerus de Malmaberia wendete feinen natürlichen Verstand an / die Kunst zu fliegen/ außzusinnen; er meinte solches vollbracht zu haben / machte sich Flügel / stieg auf einen Thurn / und flog würcklich über 1000. Schritt weit/ da ihn ein Wirbel=Wind zu Boden schmiß/ und in feiner Weißheit zu Schanden machte. So schlecht nun als ihre Meinungen seyn mögen / so hartnäckig und eiferig suchen sie solche jedermann glauben zu machen / welches meistens Theils mit neuen Ungereimtheiten geschiehet / welche doch der gemeine Mann selbst sehen und darüber so zu sagen stolpern muß. Sollen sie in Aempteren gebraucht werden / oder einem Freund einen Dienst erweisen / ist ihnen so angst / wissen die

Sachen so wenig anzugreifen / und führen
darüber so alberne Reden / daß viel auf die
Gedanken gerathen / die Wissenschaften
machen die Leuthe zu allen Verrichtungen
untüchtig / je mehr sie nun über jedermann
mit ihrem richtenden Geist hinfahren wollen /
je mehr sie deren finden / welche ihnen ant-
worten / und auch ihre Fehler und Gebre-
chen zu entdecken und groß zu machen suchen.
Daß dieses den Gelehrten begegnet / ist sich
nicht zu verwunderen / dann in dem gemei-
nen Leben und Geschäften wird mehr eine
Lebhafftigkeit des Geists und eine Fertigkeit
in den Schlüssen / nebst einer getreuen Ge-
dächtnuß der gewöhnlichen Gebräuchen er-
fordert / als viel Gelehrtheit und Belesenheit /
die selten etwas beyträgt / die Menschen zu
dieser oder jenen Sach zu bewegen. Gelehr-
te manglen an diesem allen. Sie gehen mehr
mit Todten als mit Lebendigen umb / daher
auch ihre Sitten den Lebendigen verhaßt wer-
den; weil sie Wind und Wellen sausen und
brausen lassen / ohne daß sie in ihren Betrach-
tungen solten gestöret werden / von allem /
was da vorgeht / nichts wissen / so scheinen
sie Flug / so lang sie bey ihren Büchern si-
zen; So bald sie aber unter die Leuth ge-
hen / scheinen sie in eine neue Welt versetzt
zu seyn / und seynd wie Kinder / denen man
die schlechtesten Sachen bezubringen / die
größte Mühe haben muß. Je mühsammer /
je

je verdrießlicher / je schwärer nun die Wis-
senschaft ist / welche dergleichen Leuthe er-
wehlet / je mehr diese Schwachheiten auch
bey ihnen überhand nehmen / daher die / wel-
che sich auf Sprachen oder die Mathesin les-
gen / vor anderen Gelehrten auß hierinn zu
fehlen pflegen. Der Welt-berühmte Ritter
Nevvton , welchen alle heutige Mathematici
wegen seiner grossen Gelehrtheit nicht unbil-
lich hoch verehren / hat in seinem gemeinen
Umbgang so viel grobe Fehler geschossen / in
dem blossen Hembde auff die Gassen gelof-
fen / daß er sich gezwungen gesehen / einen
Cammer-Diener stäts und an allen Orthen
bey sich zu haben / damit er ihn / im Fahl er-
wider die Anständigkeit handeln wurde / erin-
neren könne. Und was Wunders / daß /
da ihre Sinnen bloß einwendig gekehrt / sie
auch bisweilen an dem äusseren etwas auß
der Acht lassen / villeicht nicht so steiff. außge-
kehrt und aufgemüht seynd / als andere / wel-
che ihr Gelt zu nichts als zu grossen Spie-
geln angewendt / umb sich den ganken Tag
vom Kopff bis zu den Füßen darinn beschen
zu können. Daß man sich so schmücket / ge-
schiehet nur von anderen Leuthen / mit wel-
chen wir umbgehen / gesehen und gelobet zu
werden. Knaben und Töchteren kräusen sich
nur darumb / weil sie meynen / einander des-
sto besser zu gefallen. Ein Gelehrter aber
weiß gleichsam nicht / daß außert ihm noch
mehr

mehr Leuthe auf der Welt seynd / wenigstens bekümmert er sich nicht darumb; worauf man aber nicht beständig achtet / wird leicht gar in Vergeß gestellt. Er sucht niemand zu gefallen / als sich selbst; Er sucht sein Glück weder bey dem Frauen = Zimmer noch bey Hoof / und meynt / er habe niemand sein Glück zu dancken / als sich selbst / seinem Verstand / Fleiß und Arbeit. Der tieff-sinnige Archimedes , wann ihn seine Freunde ins Baad zu gehen / bewegen können / mahlte an seinem Leib in dem Oehl / womit man sie zu waschen pflegte / nichts als Linien und Circul / und war im beständigen nachsinnen; Von ihm hätte Ballac sagen können / er sey

Un animal irrasasiabile,
En eté même indecrotable.

Wann sie schon die Glück = Wünsche und Leid = Bezeugungen nicht auff die neuste Mode schneiden können / wie andere / die ihre ererbte Mutter = Pfennige dafür außbezahlt / und ihren Geist mit nichts als dergleichen Herzlichkeiten angefüllt / hätte solches wenig zu bedeuten / aber bey jenem ist es schwär / sich mit Terentio des lachens zu enthalten.

Nequeo Hercle quidem risu me admoderariet.

Leander.

